

zwölfjährigen Jesus im Tempel hört, „stirbt ihre Freude bei seinen Worten“, da sie empfindet, wie wenig Recht sie als Mutter an diesem auserwählten Sohne hat. Jesus aber fühlt, wie sie mit ihrem Mutterrecht ihn binden möchte. „O Mutter“ — spricht er — „du Versuchung meines Lebens, versuchtest mich, wie keiner mich versuchte“. Maria aber wiederum spürt „den kühlen Hauch, der um ihn war“. Sie leidet, und doch kann und darf sie ihn nicht zurückhalten, seine Sendung zu erfüllen. Jesus aber findet kein Wort, das diesem Mutterschmerz genügen könnte. Und so scheiden sie fast ohne letzten Gruß. Die hohe Aufgabe hat der Mutter den Sohn geraubt. Und Jesus selbst erkennt:

„Ewig gestorben schein ich  
Lebendster ihr und dem Leben,  
Und Freude ist ihr mein Leben nicht.“

Selbst als Maria den Leichnam des Gekreuzigten in ihrem Schoße hält, findet ihr Schmerz noch keine Lösung. Erst als ihr die Botschaft von der Auferstehung wird, „bricht es in ihr Gestorbensein“, und sie hebt die Arme voll Jubel zum Himmel auf“. — Diese Tragödie der Maria hat ihren Höhepunkt nicht in der Szene am Kreuz, nicht in der Pieta, sondern in dem Augenblick, da die Mutter in Qual erkennt, daß sie den Sohn an seine hohe Sendung verlieren muß. Das Erdhafte, mütterlich Gebundene in ihr ist so stark, daß sie sich nicht in Gottes Ratschluß finden kann. Die Harmonie, die uns in der wundervollen Gestalt der Maria sonst entzückt und die Tausende von Künstlern und Dichtern an ihr gepriesen, erscheint hier gebrochen. Eben das Menschliche, vielleicht Allzumenschliche drängt sich stark hervor. Das aber macht wohl gerade die Eigenart dieser Dichtung aus, die so klar und bewußt in ihren schönen und etwas kühlen Sprache dahinschreitet; in einer Sprache, die gehobene Prosa ist, in einem Rhythmus, der sich in seiner stark jambischen Färbung fast überall gleich bleibt. Die Gedichte sind nicht alle gleichwertig; besonders gegen den Schluß scheint die Verfasserin etwas gehastet zu haben. Im Ganzen aber ist es ein bemerkenswerter Wurf, und wir begrüßen ihn als eine Verheißung. G.

**Lauenburg als Brücke zwischen Elbe und Ostsee. Von Pastor Seeler-Lauenburg.** — Eine kleine lehrreiche Schrift, die zunächst den handelspolitischen Beziehungen zwischen Lübeck, Hamburg und Lüneburg nachgeht und sodann die politische und wirtschaftliche Stellung des alten Herzogtums Lauenburg in diesem Verkehrsdreieck beleuchtet. Sie geht dabei vornehmlich auf die geschichtliche Territorialpolitik Lübecks ein, das sich eine Länderbrücke zur Elbe schaffen wollte, und verweilt dann besonders bei dem Stecknitzkanal, dessen Bedeutung sie in das rechte Licht rückt. Am Schluß des Heftchens ist sehr interessantes neues Material über die Streitigkeiten zwischen dem Lauenburger Schifferamt und den Lübschen Salzfahrern im Jahre 1649 beigebracht. Die kleine Schrift sei der Beachtung unserer Leser empfohlen. G.

**Gustav Falke. Ein Lebensbild von Heinrich Spiero. Braunschweig: G. Westermann.** — Es war einige Jahre vor dem Kriege, da führte ich Gustav Falke durch die Töpferstraße in Rakeburg zu dem Gewese, das heute dem Fuhrmann Wiende gehört. Und wir durchschritten gemeinsam den Hof, und der Dichter blickte fast träumend in jede Ecke und in jeden Winkel. „Hier also hat mein Vater als Kind gespielt!“ sagte er schließlich. „Hier muß er eine frohe Jugend gehabt haben!“ — Ja, durch seinen Vater, den späteren Lübecker Kaufherrn, ist Gustav Falkes Leben mit Rakeburg verknüpft. Und darum ist wohl genug Grund vorhanden, gerade auch in dieser lauenburgischen Zeitschrift auf das neue Falke-Buch Heinrich Spieros hinzuweisen. — Spiero gehörte einst zu dem Freundeskreise des Dichters, und er hat in Hamburg die Jahrzehnte mitdurchlebt, die den Höhepunkt des dortigen literarischen Lebens gebildet haben. Und so weiß er aus eigenster Anschauung um die zahlreichen persönlichen und literarischen Beziehungen, die sich zwischen den führenden Männern jener Epoche knüpften. Obendrein aber versteht er es, sehr interessant davon zu erzählen. Der Lebensgang Gustav Falkes, der zunächst durch eine enge und bedrückte Jugend führte, wird im vertrauten Umgang mit den Hamburger Dichtern Detlev v. Liliencron, Otto Ernst, J. Loewenberg, Richard Dehmel leichter und freier. Besonders Liliencrons Aufmunterung befruchtet das Schaffen des jungen Dichters. Dichtungen feinsten Reizes brechen jetzt in ungeahnter Fülle aus seiner Seele